

Reden wir über ... „Neue Väter“

Stephanie Bajorat trifft
Familienexpertin Johanna
Possinger

„Heutige Väter sind eine Pioniergeneration“

Männer wollen heute mehr Zeit mit ihren Kindern verbringen und aktive Väter sein. Alte Rollenbilder vom Vater als Ernährer bröckeln. Das Elterngeld führt dazu, dass Paare sich die Frage stellen, wer nach der Geburt wie lange zu Hause bleibt. Johanna Possinger, Professorin an der Evangelischen Hochschule in Ludwigsburg, weiß, wie die neuen Väter ticken.

FRAGEN VON STEPHANIE BAJORAT

Was macht die neuen Väter aus?

JOHANNA POSSINGER: Die neuen Väter macht vor allem aus, dass sie sich in ihren Einstellungen stark von ihren eigenen Vätern unterscheiden. Väter heute wünschen sich nicht nur, für die Kinder Ernährer zu sein, sondern in der Betreuung einen ganz aktiven Part zu übernehmen. Das ist ein Einstellungswandel, den die Väter der heutigen Väter noch nicht hatten. Davor stand immer das Ernährer-Motiv im Vordergrund.

Warum ist das Thema neue Väter aktuell so en vogue?

Vor über zehn Jahren wurde das Elterngeld eingeführt. Die Politik war zunächst skeptisch, bei den ersten parlamentarischen Diskussionen 2006 man ging davon aus, dass dies langfristig ein Viertel aller Väter nutzt. Das wäre schon ein Erfolg gewesen.

Wie viele nutzen es aktuell?

Es ist also doch nicht alles so neu, wie es den Anschein macht. Warum klaffen Wunsch und Wirklichkeit denn noch auseinander?

Es gibt vier Faktoren, die zentrale Hindernisse sind. Das ist erstens die Logik des Geldbeutels. Es wird genau geschaut, wer verdient mehr. Derjenige, der weniger verdient, bleibt länger zu Hause, und das ist in der Regel die Frau. Nach der Geburt des ersten Kindes kehren die wenigsten Frauen in Vollzeit zurück in den Beruf. Beim zweiten Kind stellt sich dann die Frage gar nicht mehr, wer jetzt länger zu Hause bleibt. Staatliche Instrumente wie das Ehegattensplitting geben außerdem Anreize dafür, dass ein Partner möglichst viel verdient und der andere möglichst wenig. Das ist ein Problem.

Der zweite Grund sind Mechanismen innerhalb des Paares. Da spielen zum einen Geschlechterrollen eine ganz große Rolle. Bei vielen Menschen ist die Überzeugung verankert, dass nur die Mutter weiß, wie es richtig funktioniert. Das geht häufig einher mit dem sogenannten „Maternal Gatekeeping“, bei

Jahre nicht Vollzeit in ihren Beruf zurückkehren wird. Eltern stoßen vielfach an Grenzen.

Wie lassen sich diese Grenzen aufbrechen?

Wir müssen an ganz vielen kleinen Schrauben drehen, um Veränderungen herbeizuführen, damit Eltern so leben können, wie sie es sich eigentlich wünschen.

Der Staat könnte zumindest bei neu verheirateten Paaren das Ehegattensplitting reformieren und einen Steueranreiz vergeben, wenn beide Eltern sich Beruf und Familie teilen. Der Staat könnte im Bereich der Kinderbetreuung noch mehr tun. Es könnte auch Gesetze geben, die Vätern mehr Zeit für ihre Kinder geben – zum Beispiel eine Vaterschafts-freistellung direkt nach der Geburt. In skandinavischen Ländern gibt es beispielsweise eine Woche bis vierzehn Tage Urlaub für Väter nach der Geburt des Kindes. Der Staat könnte auch Arbeitgeber stärker in die Pflicht nehmen, familienbewusster zu handeln, beispielsweise mit einer Familienarbeitszeit. Eltern könnten im Anschluss an die Eltern-

„Es könnte Gesetze geben, die Vätern mehr Zeit für ihre Kinder geben – zum Bei-

land gab es das Vorbild der berufstätigen Mutter schon. Zudem erfordert der Arbeitsmarkt im Osten es häufig, dass beide Partner berufstätig sind. Die ökonomische Abhängigkeit vom Ehemann ist in westdeutschen Bundesländern deutlich ausgeprägter.

Was bedeuten die neuen Väter für die Kinder?

Die Kinder profitieren ganz stark davon, dass der Vater sich einbringt. Das geht in der Diskussion oft unter. Wir haben aus den skandinavischen Ländern und den USA bereits Langzeitstudien vorliegen: Aktive Väter haben Kinder, deren kognitive Entwicklung besonders gut ist. Das Selbstvertrauen und Selbstbewusstsein von Kindern wird stark davon beeinflusst, ob der Vater sich viel mit ihnen beschäftigt. Es geht bis hin zu besserer körperlicher Koordinationsfähigkeit und der besseren Einschätzung der eigenen Kompetenzen – besseren Bildungschancen und Berufskarrieren. Kinder, die erleben, dass zu Hause beide



en vogue?

Vor über zehn Jahren wurde das Elterngeld eingeführt. Die Politik war zunächst skeptisch, bei den ersten parlamentarischen Diskussionen 2006 man ging davon aus, dass dies langfristig ein Viertel aller Väter nutzt. Das wäre schon ein Erfolg gewesen.

Wie viele nutzen es aktuell?

Anders als angenommen wird das Elterngeld von Männern wahnsinnig oft in Anspruch genommen. Bundesweit nutzt jeder dritte Vater das Elterngeld – Tendenz steigend. In Sachsen, Bayern und Teilen Baden-Württembergs ist es sogar jeder zweite Vater. Gerade in diesen drei Bundesländern ist das Elterngeld extrem beliebt und die Männer bleiben auch mit größerer Selbstverständlichkeit nach der Geburt zu Hause. Das ist das Neue und das hätte damals niemand für möglich gehalten.

Sind die Vätermomente nicht vor allem ein Mittelschichtphänomen?

Nein, eben nicht. Wir finden bei unseren Studien in allen Bildungsschichten bei Vätern den Wunsch, zu Hause eine aktive Rolle einzunehmen. Sie wünschen sich zwar alle, der Ernährer zu sein und mehr Geld zu verdienen als ihre Partnerin. Auch bei Männern ohne Schulabschluss finden wir ganz hohe Zustimmungsraten zum Leitbild aktiver Vaterschaft. Auch bei der Nutzung des Elterngeldes sehen wir, dass es durch alle Schichten hindurch geht. In den verschiedenen Bildungsmilieus wird es zum selbstverständlichen Bestandteil von Männlichkeit, ein guter Vater zu sein. Auch in Migrantenumilieus finden wir die Einstellung, sich zu Hause engagieren zu wollen.

Die Einstellung zum Vatersein hat sich geändert. Tatsächlich ist der Vater aber immer noch der Ernährer der Familie.

Es gibt eine Lücke zwischen Wunsch und Wirklichkeit der neuen Väter. Befragungen zufolge wollen die meisten Eltern gleichermaßen im Beruf verankert sein und sich in der Familie engagieren. Die Realität sieht dann ganz anders aus. Die meisten Väter bleiben nach der Geburt nur zwei Monate zu Hause. An der Arbeitsteilung ändert sich dadurch nichts. Das Problem ist auch, dass die Väter gern die ersten zwei Monate zu Hause bleiben, weil sie die ersten Wochen miterleben wollen. Die Väter spielen dann eher eine Praktikantenrolle und übernehmen auf Zuruf der Partnerin Aufgaben. Eine Veränderung passiert vor allem dann, wenn die Väter mit den Kindern allein zu Hause sind und den Alltag mit Kind und Haushalt wuppen müssen.

der andere möglichst wenig. Das ist ein Problem.

Der zweite Grund sind Mechanismen innerhalb des Paares. Da spielen zum einen Geschlechterrollen eine ganz große Rolle. Bei vielen Menschen ist die Überzeugung verankert, dass nur die Mutter weiß, wie es richtig funktioniert. Das geht häufig einher mit dem sogenannten „Maternal Gatekeeping“, bei dem Frauen den gesamten familiären Bereich als ihr Revier sehen und dann als Türsteherinnen darauf achten, was der Vater tun darf und ob er es richtig macht.

Nicht jeder Arbeitgeber ist begeistert über die neuen Väter, die zum Windelnwechseln zu Hause bleiben wollen.

Genau. Der dritte Bereich sind die Arbeitgeber, die eine Schlüsselrolle einnehmen. Zwei Monate Elternzeit werden meistens noch durchgewunken. Wer länger zu Hause bleiben will oder gar auf Teilzeit umstellen möchte, bekommt häufig wenig Applaus vom Arbeitgeber. Die Männer befürchten Karriere Nachteile und trauen sich das dann häufig nicht, weil sie ja für den Großteil des Haushaltseinkommens verantwortlich sind.

Der vierte Grund sind infrastrukturelle Hindernisse: Fehlende Kita-Plätze oder mangelnde Qualität der Betreuungsplätze. Später greift das Bildungssystem ganz stark auf die Mütter zu. Das Schulsystem verfügt über Mütter als das scheinbar immer verfügbare Elternteil. Ein weiterer Aspekt ist die gestiegene Begleitmobilität von Kindern – das sogenannte Elterntaxi. Auch Fahrdienste binden viel Zeit.

Hat das Elterngeld denn trotzdem eine kleine Revolution geschafft?

Das Elterngeld hat insofern zu einer kleinen Revolution geführt, als dass Paare sich heute ganz aktiv fragen müssen: Wie organisieren wir uns? Es ist nicht mehr automatisch so, dass die Mutter zu Hause bleibt – das bekommen auch die Arbeitgeber zu spüren. Das führt zu neuen Bildern im Alltag. Die vielen Männer mit Babys im Kinderwagen oder im Tragetuch – das hätte es vor zwanzig Jahren in Deutschland noch nicht gegeben.

Trotzdem ist der Wickeltisch immer noch in der Damentoilette zu finden. Die Gesellschaft sieht das Kind doch bei der Mutter.

Das sind ganz starke Geschlechterbilder, die in der deutschen Gesellschaft fest verankert sind. Egal ob im Schulsystem davon ausgegangen wird, dass die Mutter nachmittags wohl Zeit haben wird, oder der Arbeitgeber, der davon ausgeht, dass die junge Mutter über

„Es könnte Gesetze geben, die Vätern mehr Zeit für ihre Kinder geben - zum Beispiel eine Vaterschaftsfreistellung direkt nach der Geburt.“

Johanna Possinger

Professorin an der Evangelischen Hochschule

Johanna Possinger

Seit August 2016 hat sie die Professur für „Frauen- und Geschlechterfragen in der sozialen Arbeit“ an der Evangelischen Hochschule inne. Zuvor hat sie die Fachgruppe „Familienpolitik und Familienförderung“ des Deutschen Jugendinstituts geleitet. Possinger ist 38 Jahre alt und lebt mit Mann und Kater in München.

der geben – zum Beispiel eine Vaterschaftsfreistellung direkt nach der Geburt. In skandinavischen Ländern gibt es beispielsweise eine Woche bis vierzehn Tage Urlaub für Väter nach der Geburt des Kindes. Der Staat könnte auch Arbeitgeber stärker in die Pflicht nehmen, familienbewusster zu handeln, beispielsweise mit einer Familienarbeitszeit. Eltern könnten im Anschluss an die Elternzeit auf Teilzeit reduzieren und den Einkommensverlust, teilweise – oder bei geringen Einkommen vollständig – durch eine staatliche Lohnersatzleistung ausgleichen.

Frauen leisten im Haushalt immer noch den Löwenanteil, wo bleiben da die neuen Väter?

Der Großteil der Sorgearbeit für Kinder wird weiterhin von den Müttern geleistet, unabhängig davon, wie viel die Mütter erwerbstätig sind. Selbst bei Paaren, bei denen beide die gleiche Zeit arbeiten, verbringen die Mütter wesentlich mehr Zeit nach Feierabend mit Kindern und Haushalt. Gerade Putzen, Waschen und Kochen sind stark in Frauenhand. Renate Schmidt, die frühere SPD-Bundesfamilienministerin, nannte es die „Angst des Mannes vor dem feuchten Textil“. Väter konzentrieren sich im Haushalt aufs Müllrausbringen, Autopflege oder die Steuererklärung. Beim Einkaufen ist mehr männliche Beteiligung zu erkennen, ebenso wie bei den Hol- und Bringdiensten. Beim Spielen, das zu den sogenannten „pleasure activities“ gehört, sehen wir eine sehr partnerschaftliche Beteiligung.

Welche Bedeutung hat die Zahl der Kinder für die Arbeitsteilung?

Bei Familien mit mehr als drei Kindern herrscht eine traditionelle Arbeitsteilung – vermutlich auch deshalb, weil sich der Alltag sonst kaum bewältigen lässt. Bei ein bis zwei Kindern kann die Arbeitsteilung leichter erhalten bleiben, vorausgesetzt, die Frauen können der Teilzeitfalle entgehen. Was häufig passiert, ist, dass die Mutter nach der Geburt des ersten Kindes unbefristet auf Teilzeit reduziert und auf einer halben Stelle bleibt. An dieser Aufteilung ändert sich oft nichts mehr. Mit verheerenden Folgen – beispielsweise für die Rente, denn in Deutschland ist das Rentensystem auf Vollzeitberufstätigkeit ausgelegt.

Wie unterscheiden sich West- und Ostdeutschland in Sachen Arbeitsteilung?

Dramatisch. Wir haben in den neuen Bundesländern einen enorm höheren Anteil von Müttern, die in Vollzeit tätig sind. Je aktiver die Frau im Beruf ist, desto mehr bringt sich der Partner in der Hausarbeit ein. In Ostdeutsch-

wusstsein von Kindern wird stark davon beeinflusst, ob der Vater sich viel mit ihnen beschäftigt. Es geht bis hin zu besserer körperlicher Koordinationsfähigkeit und der besseren Einschätzung der eigenen Kompetenzen – besseren Bildungschancen und Berufskarrieren. Kinder, die erleben, dass zu Hause beide Elternteile für den Haushalt und die Kinder zuständig sind, adaptieren natürlich modernere Geschlechterrollen. Langzeitstudien zeigen, dass dies zu stabileren Partnerschaften im eigenen Leben führen kann.

Für die neuen Väter ist die neue Rolle aber noch nicht so einfach?

Im Prinzip erleben wir jetzt eine Pioniergeneration. Die alten Vorbilder greifen nicht mehr, neue Vorbilder fehlen. Das ganze gesellschaftliche System hat sich verändert. Befristete Verträge, atypische Beschäftigung sind häufiger, die Lebenshaltungskosten steigen. In der Metropolregion Stuttgart sind etwa 1,6 Gehälter erforderlich, um sich Wohnen und Familie leisten zu können.

Welche Tipps haben Sie für Mütter?

Meinen Studentinnen rate ich immer, dass sie ihre Männer unbedingt in der Elternzeit allein zu Hause lassen sollen. Das tut den Männern und den Kindern gut und langfristig auch der Arbeitsteilung. Das Problem: Viele Mütter haben das Leitbild von der Supermutter vor sich und meinen, immer alles perfekt unter einen Hut bekommen zu müssen. Sie wollen sich perfekt um Haushalt und Kinder kümmern, beruflich erfolgreich sein und selbst regelmäßig Sport treiben, um attraktiv zu sein. Die jungen Mütter heute setzen sich immens unter Druck, das wird medial verstärkt. Da sieht man Herzogin Catherine, sechs Stunden nach der Geburt ihres dritten Kindes perfekt gestylt mit einem süßen kleinen Bündel im Arm. Dabei ist der Alltag für Eltern anstrengend und geprägt von chronisch schlechtem Gewissen, denn es ist nie genug Zeit für alle Lebensbereiche. Mein Tipp: mehr Gelassenheit.

Welchen Tipp haben Sie für die neuen Väter?

Den Vätern würde ich gerne den Rücken stärken wollen, sich für ihre Wünsche selbstbewusst einzusetzen. Schließlich gibt es aus Studien keinerlei Belege dafür, dass Väter, die länger in Elternzeit gegangen sind, tatsächlich berufliche Nachteile in Kauf nehmen mussten. Das ist eine Drohgebärde, bei der viele Väter einknicken. Dabei zeigen Studien, dass Vätermomente sich später eher als Karrierebooster zeigen können.